Nr. 112 — 166. Jahrgang — Samstag, 13. Mai 1916

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter" werden dem „Anzeiger" viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen" zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen" erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: 51, Schriftleitung: 112. Adresse für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Mb. Deutscher Reichstag.

47. Sitzung, Berlin, den 12. Mai 1916.

Am Tische des Bundesrats: Zimmermann.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Minuten.

Das neue deutsch-türkische Abkommen.

Eine kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Herzfeld (Soz. A.-G.) lautet folgendermaßen:

„Auf dem Bankett der Jungtürken zu Ehren der deutschen Parlamentarier in Konstantinopel, Ende April ds. Js., hat der türkische Minister des Aeußeren Halil-Bei bekanntgegeben, daß Deutschland und Oesterreich mit der Türkei seit vier Monaten über ein Bündnis zu gleichen Rechten und von langer Dauer auf der Grundlage gegenseitigen und gleichwertigen Beistandes gegen jede Gefahr verhandelt, daß bis auf einige Einzelfragen ein endgültiges Einverständnis erreicht sei und die Ratifikation dieses Vertrags durch die Souveräne binnen kurzem bevorstehe. An den Reichskanzler wird die Anfrage gerichtet, welchen Inhalt dieser Vertrag hat, und ob er dem Reichstag vor der Ratifizierung zur Kenntnis gegeben wird."

Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Zimmermann:

Die Bemerkungen, die der türkische Minister des Aeußern Halil-Bei bei dem Festmahl zu Ehren der deutschen Abgeordneten in Konstantinopel über die Vertragsverhältnisse zwischen Deutschland und der Türkei hat fallen lassen, werden in der Anfrage des Abg. Dr. Herzfeld nicht ganz zutreffend wiedergegeben.

Nach der amtlichen französischen Uebersetzung seiner Rede hat der Minister zunächst von dem langfristigen, auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung aufgebauten Defensivbündnis gesprochen, das deutscherseits der Türkei zu Beginn des Weltkrieges angeboten, von der Türkei angenommen und bald darauf von beiden Mächten unterzeichnet worden ist. Dieser Bündnisvertrag wurde alsbald nach seiner Unterzeichnung ratifiziert. Ueber seinen Inhalt, der noch den Bestimmungen des Vertrages geheim zu halten ist, können zur Zeit keine Einzelheiten mitgeteilt werden.

Weiter hat der türkische Minister in seiner Rede erwähnt, daß zwischen Deutschland und der Türkei seit vier Monaten über eine Reihe von Verträgen verhandelt wird, welche die rechtlichen Beziehungen der beiden Reiche auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und des europäischen Völkerrechts regeln sollen. Diese Verhandlungen haben, wie Minister Halil hervorhob, bis auf einzelne Einzelfragen von untergeordneter Bedeutung, zum endgültigen Einverständnis geführt, so daß die Ratifikation der Verträge binnen kurzem zu erwarten steht.

Es handelt sich insbesondere um einen Konsularvertrag, einen Vertrag über Rechtsschutz und Rechtshilfe in bürgerlichen Angelegenheiten, einen Auslieferungsvertrag und einen Niederlassungsvertrag. Der Inhalt der Verträge lehnt sich im einzelnen an frühere Abmachungen an, die Deutschland mit andern Mächten geschlossen hat, bildet aber im ganzen ein einheitliches Rechtssystem, das die gegenseitigen rechtlichen Verhältnisse der vertragschließenden Teile in erschöpfender und gleichmäßiger Weise wahrt.

Es versteht sich von selbst, daß dieses neue Rechtssystem nicht ohne Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften des Deutschen Reichs zur Geltung kommen kann. Die Verträge werden daher vor der Ratifizierung dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden.

Der Etat für den Reichstag.

Vizepräsident Dove teilt mit, daß zu diesem Etat ein Antrag Bernstein (Soz. A.-G) eingegangen ist. Dieser Antrag ersucht, Vorkehrungen zu treffen, daß Redner bei der Ausübung ihrer parlamentarischen Rechte nicht gehindert werden, und daß verhindert wird, daß Preßberichte über die Reichstagsverhandlungen durch den Präsidenten beeinflußt werden.

Der Vizepräsident stellt dazu fest: Man kann über die Zulässigkeit dieses Antrags verschiedener Ansicht sein. Da man sich aber mit einem ähnlichen Antrage im Ausschusse beschäftigt hat, werde ich die Verhandlung zulassen. Ich bemerke aber, daß dadurch kein Präjudiz geschaffen werden soll. Der Teil des Antrags über die Preßberichte stellt eine These dar. Es wird ein Verfahren von Mitgliedern des Reichstags für unzulässig erklärt, das sich nicht innerhalb des Sitzungsraums abgespielt hat. Es wird behauptet, es liege hier eine Ausnutzung der Autorität des Präsidenten vor. Man kann verschiedener Ansicht sein, was damit gemeint ist. Wenn gemeint wird, daß diese Beeinflussung der Presse mit stillschweigender Einwilligung des Präsidenten geschehen sei, so wäre das eine unzulässige Kritik an dem Verhalten des Präsidenten. In dem andern Teil des Antrags, der einen Schutz der Abgeordneten bei der Ausübung ihrer parlamentarischen Rechte verlangt, kann ebenfalls eine Kritik des Präsidenten gefunden werden. Es kann darin der Vorwurf liegen, daß der Präsident die ihm zustehenden Rechte nicht in wirksamer Weise wahrgenommen hat. Diese Kritik würde ich für unzulässig erachten. Das Verhalten des Präsidenten ist lediglich nach den in der Geschäftsordnung festgesetzten Grundsätzen zu beurteilen. Bei der Zulassung dieses Antrags lehne ich also von vornherein ein Präjudiz ab.

Abg. Dr. Paasche (Natl.)

berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses. Den Ausführungen des Präsidenten über den Antrag kann ich nur durchaus zustimmen. Im Ausschuß kam die Berichterstattung über die Vorgänge bei der letzten Rede des Abgeordneten Dr. Liebknecht zur Sprache. Die Presse hatte zunächst einen Bericht mit allen Zurufen und Zwischenfällen fertiggestellt. Die Herren von der Presse, die dann mit dem Präsidenten eine Rücksprache hatten, waren der Ansicht, daß eine Verbreitung des Berichtes in dieser Form sich nicht empfehle. Der Bericht wurde darauf im Sinne der Wünsche des Präsidenten, aber nicht von dem Präsidenten selbst, einer Verkürzung unterzogen, weil man es nicht für erwünscht erachtete, daß alle die Ausführungen, die gefallen und die Tatsachen, die vorgekommen waren, ausführlich verbreitet wurden, denn das würde das Ansehen Deutschlands im In- und Auslande nicht fördern. Den Vertretern der Presse wurde dann der Wunsch zum Ausdruck gebracht, sie möchten diesen verkürzten Bericht, der den Inhalt der Verhandlungen kurz wiedergab, aber alle Zurufe und Zwischenfälle unberücksichtigt ließ, verbreiten. In der Kommission sprach man nun die irrtümliche Ansicht aus, daß die Zensur den ausführlichen Bericht verboten hätte. Das ist nicht richtig. Die Zensurbehörde hat ausdrücklich erklärt, daß sie keinerlei Weisungen an die Presse ergehen lassen könnte, daß sie diesen Bericht nehmen müßte; sie könnte nur das eine tun, mitteilen, daß der Präsident die Veröffentlichung dieses Berichts wünsche. Im Ausschusse erkannte man allgemein an, daß ein solches Verhalten durchaus gerechtfertigt sei, daß jedenfalls hierdurch den verfassungsmäßigen Rechten keineswegs zuwidergehandelt wurde, nach denen wahrheitsgetreue Berichte über unsere Verhandlungen nicht strafbar sind. Weiter kam in der Kommission auch die Frage zur Sprache, in welcher Weise die Vorgänge in den stenographischen Bericht aufgenommen werden sollten. Dabei vertrat man die Ansicht, daß sobald die Glocke des Präsidenten ertönt, Zwischenrufe in einem wahrheitsgetreuen Bericht nicht mehr aufzunehmen seien, weil sie nicht mehr innerhalb der Verhandlungen gefallen seien.

Zu dem uns jetzt in ähnlicher Fassung wieder vorliegenden Antrage betonte der Antragsteller, daß er damit keine Kritik an der Tätigkeit des Präsidenten ausüben wolle. — Der Präsident erklärte, er führe sein Amt, wie es ihm die Pflicht gegen das Vaterland zuschreibe und könne sich auf eine Kritik seiner Amtsführung nicht einlassen. Dieser Meinung hat sich die Ausschußmehrheit angeschlossen. In dem Antrag von sozialdemokratischer Seite wurde eine scharfe Kritik der Tätigkeit des Präsidenten an jenem Tage erblickt. Allseitig wurde anerkannt, daß zwar der Präsident der Kritik des Hauses unterstehe, diese sich aber in den geschäftsordnungsmäßigen Formen bewegen müsse. Danach wäre dem betreffenden Abgeordneten eine schriftliche Beschwerde, über die ohne Aussprache abgestimmt werden mußte, erlaubt gewesen. Die Mehrheit hat deshalb die Annahme des Antrages abgelehnt. Der jetzige Antrag bedeutet dem Sinne nach dasselbe. Deshalb bitte ich, auch ihn abzulehnen.

Abg. Ledebour (Soz. A.-G.):

Der amtierende Präsident hat gegen die von uns eingebrachte Entschließung zwei grundsätzliche Gesichtspunkte geltend gemacht. Zunächst hielt er ihre Form nicht für zulässig. Aus den Verhandlungen des Hauses ließen sich jedoch eine ganze Anzahl von Präsedenzfällen vorbringen. Dann meinte er, unsere Anträge ließen auf eine Kritik der Amtshandlung des Präsidenten hinaus. Das bestreite ich. Der Vorredner hat ja auch Kritik an den Ausführungen des Präsidenten geübt. Auch ein Dank kann unter Umständen eine sehr scharfe Kritik sein.

Vizepräsident Dr. Dove:

Wenn ich eine Kritik darin gesehen hätte, hätte ich sie nicht unwidersprochen hingehen lassen.

Abg. Ledebour (fortfahrend):

Wir wollen die Redefreiheit der Abgeordneten und wahrheitsgetreue Berichte über die Verhandlungen sichern. Wahrheitsgetreue Berichte sind der Lebensodem des Parlaments, das sonst an Erstickung leidet. Der erste Präsident des deutschen Reichstages Simson hat einmal gesagt: Die Geschäftsordnung ist der natürliche Schutz der Minorität. Ich habe das Stenogramm der Sitzung am 8. April nachgelesen, dabei ergibt sich, daß Liebknecht nichts überraschend Neues gesagt hat. Infolge der starken Abneigung eines großen Teils des Hauses gegen den Abgeordneten Liebknecht brach jedoch eine große Entrüstung los, die dem Präsidenten wiederholt Anlaß zum Einschreiten gab. Der Abgeordnete Hubrich entriß dann dem Abgeordneten Liebknecht das Manuskript. (Zurufe. — Vizepräsident Dove ersucht, den Redner nicht zu unterbrechen. — Heiterkeit.) Der Präsident hat es anscheinend nicht bemerkt. Hätte er es bemerkt und wäre nicht eingeschritten, so wäre allerdings schärfster Tadel am Platze.

Dann hat Liebknecht scharfe Worte gebraucht, die allerdings formell gegen die Ordnung des Hauses verstießen, worauf ihn der Präsident zur Ordnung rief und aus der Sitzung ausschloß. Danach versuchte der Abgeordnete Müller-Meiningen ihn von der Tribüne herabzuziehen, wurde jedoch von anderen Herren zurückgezogen. Dieser Vorgang ist schädlich für den deutschen Reichstag. Gewalttätigkeiten gegen einen Redner schädigen nicht den Redner, sondern den Gewalttätigen. (Zuruf: Er war ausgeschlossen!) Dennoch brauchte Dr. Müller-Meiningen nicht den Schutzmann zu spielen. (Unruhe. Wiederholtes Läuten der Glocke. Lebhafte Zurufe.) Unterlassen Sie doch die papageienhaften Zwischenrufe! (Vizepräsident Dr. Dove ruft den Redner zur Ordnung.)

Solche Gewalttätigkeiten müssen für die Zukunft nach Möglichkeit vermieden werden. Es genügt, daß man die Bestimmung des früheren Präsidenten Grafen Ballestrem wieder befolgt, wonach der Raum zwischen den Plätzen und dem Stenographentisch, die Treppen zur Rednertribüne selbst von den Abgeordneten freigelassen werden sollen. Auch die Mitglieder des Bundesrates verstoßen häufig gegen diese Bestimmungen. Sie pflanzen sich neben dem Redner auf und suchen mimisch ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck zu bringen. (Heiterkeit.) Es genügt selbstverständlich, daß der Präsident, wenn turbulente Szenen anheben, an diese Bestimmung erinnert. Die Zensur lehnte die amtliche Verbreitung des schon erwähnten verstümmelten Berichtes ab. Einige Provinzzeitungen brachten auch den ausführlichen Bericht. Als aber eine Berliner Zeitung die Zensurbehörde fragte, ob sie dies auch tun könne, erhielt sie die Antwort: „Sie tun das auf Ihre Verantwortung!" (Hört! hört! b. d. Soz.) Wer auch schuld ist an dieser Beeinflussung, der Reichstag muß den Anfängen einer solchen Beeinflussung entgegentreten! Principiis obsta!

Abg. Scheidemann (Sozd.):

Wir legen das größte Gewicht auf die Aufrechterhaltung der Rechte des Parlaments und auf ihre Erweiterung. Auch wir bedauern die bekannten Vorgänge auf das Lebhafteste. Die Schuld daran trifft die große Nervosität, die damals im Hause herrschte. Denn gerade jene Rede Liebknechts hätte nicht den Anlaß zu jenen Zusammenstößen geben dürfen. Man hat dieser Rede nachher alle möglichen Mißdeutungen gegeben. Hätte man nicht den Schluß in jener Sitzung so überstürzt herbeigeführt, so wäre es besser gewesen. Man hätte Liebknecht ruhig anhören sollen und dann hätte ein Sachverständiger diese Ausführungen beantworten können. Jetzt sagt man im Auslande: „Was hat der Mann wohl noch alles gewußt! Was hätte er noch sagen können, wenn man ihn nicht gewaltsam daran gehindert hätte!" Durch den plötzlichen Schluß der Sitzung ist der Präsident auch wohl gehindert worden, gegen diejenigen Mitglieder des Hauses einzuschreiten, die sich zweifellos grobe Verstöße gegen die Ordnung des Hauses haben zuschulden kommen lassen. Wir stimmen den Anträgen insofern zu, als unter keinen Umständen das Recht, wahrheitsgetreue Berichte in die Presse zu bringen, irgendwie angetastet werden darf. Anders steht die Sache, soweit sich der Antrag mit der Geschäftsordnung befaßt.

Jede Oppositionspartei muß hier vorsichtig sein, um sich nicht Ruten zu schneiden, mit denen sie später gezüchtigt wird. Die Macht des Präsidenten ist groß genug. Er kann uns schon unbequem werden, wenn er will, auch wenn wir uns sehr zahm benehmen. Das Buch des Geheimrats Jungheim enthält eine Fülle von Stoff, wir können dafür sehr dankbar sein. (Zustimmung.) Der Präsident muß den Redner vor Belästigungen schützen. Für den anderen Teil der Resolution können wir nicht stimmen.

Abg. Liesching (Fortschr. Vpt.):

Die heutige Aussprache ist wenig geeignet, das Ansehen des deutschen Reichstags zu stärken, soweit die Erinnerung an die unliebsamen Vorgänge vom 8. April wachgerufen wird. Der Abg. Liebknecht hat zusammenhanglose, höhnische Zwischenrufe während der letzten Rede des Reichskanzlers gemacht. Die Rede Liebknechts vom 7. April erfüllte zweifellos den Tatbestand des § 89 des Reichsstrafgesetzbuches. Bei dem Widerspruch gegen die Rede vom 8. April handelte es sich darum, eine befürchtete Gefahr vom Reich abzuwenden.

Gegenüber den fortgesetzten Provokationen mußte einmal Stellung genommen werden. Der Abg. Ledebour hat das Stenogramm auch nicht vollständig angeführt, denn die Ausführungen Liebknechts waren so, daß der Präsident sein großes Bedauern als Deutscher zum Ausdruck bringen mußte. Als der Abg. Liebknecht ausgeschlossen war und den Präsidenten wiederholt infam beschuldigte, ist es zu dramatischen Szenen gekommen, aber die Schuld liegt bei dem, der sie hervorgerufen hat. Der Abg. Müller-Meiningen hat eine Zuschrift bekommen, worin ihm der Tod durch eine vergiftete Kugel angedroht wird. (Heiterkeit.) Diese Skandalszenen haben doch nichts mit einem wahrheitsgemäßen Bericht zu tun.

Der Präsident hat deshalb nur einen wohlgemeinten Rat an die Presse gelangen lassen, sie nicht ausführlich wiederzugeben. Wie die Presse dachte, geht aus dem Protokoll hervor, wo Händeklatschen auf der Pressetribüne festgestellt wird, als Liebknecht schloß. Alle bisherigen Präsidenten haben ein Recht des Hauses zur Kritik an ihrer Amtstätigkeit nicht anerkannt. Ein Mißtrauensvotum kennt unsere Geschäftsordnung nicht. Sie läßt keinerlei Diskussion und keinen Antrag gegen die Geschäftsführung des Präsidenten zu.

Abg. Dr. Paasche (ntl.):

Gegen die Art, wie der Abg. Ledebour die Berichterstattung über die Vorgänge vom 8. April dargestellt hat, muß ich mich verwahren. Es ist nicht die Autorität des Präsidenten benutzt worden, um einen verstümmelten, wahrheitswidrigen Bericht in die Presse zu bringen. Niemand denkt daran, wahrheitsgetreue Berichterstattung zu verhindern. Darum handelt es sich gar nicht, sondern um die Stimmungsberichte der Parlamentspresse, die sehr schnell hergestellt werden müssen. Diese wurden etwas verkürzt, waren also nicht ganz ausführlich, aber wahrheitsgetreu, wie sie nur sein können. Diese Berichte sind nämlich oft in jeder Zeitung anders. Ueber meine eigenen Reden habe ich schon die verschiedensten Berichte gelesen. Da wurde schon berichtet, was ich bei meinem Eid nicht gesagt hatte. Wahrheitsgetreue Berichte sind das also an und für sich nicht immer.

Auch wir treten für die Redefreiheit ein. (Lachen bei den Sozd.) Warum lachen Sie? Wenn wir bezweifeln wollten, daß Sie für die Redefreiheit eintreten, würden Sie entrüstet sein. Es ist jetzt furchtbar leicht, über die Verhandlung vom 8. April zu reden. Jedenfalls muß man sich die furchtbare Erregung vergegenwärtigen, die in den letzten Tagen gegen den Abgeordneten Liebknecht herrschte und herrschen mußte. Auch der Abgeordnete Ledebour ist mit großer Wuppertzigkeit hier herausgestürzt und hat eine drohende Haltung gegen den Abgeordneten Müller-Meiningen eingenommen. Das schickte sich auch nicht. (Zurufe bei den Sozd.)

Abg. Stadthagen (Soz. A.-G.):

Im Reichstag soll, wie in jeder gesitteten Versammlung, Redefreiheit herrschen. Die Mehrheit dieses Hauses will einen Abgeordneten an der Ausübung seiner parlamentarischen Rechte hindern. Das geht gegen die Verfassung, das ist, Herr Liesching beachten Sie das wohl, Hochverrat! (Heiterkeit.) Gegen Liebknecht wurden Rufe laut, wie „Halten Sie das Maul, Sie Lump Sie!" — „Wieviel Provision kriegen Sie dafür, Sie englischer Agent!" — Ist das sachlich? Die halbe Wahrheit ist die doppelte Lüge: Sie behaupten, den Präsidenten nicht kritisieren zu dürfen, und wollen deshalb den Antrag nicht annehmen, damit üben Sie die schlimmste Kritik.

Die Abgg. **Bernstein** (Soz. A.-G.) und **Dittmann** (Soz A.-G.) äußern sich ebenfalls zum Tatbestande.

Der Antrag Bernstein wird in allen Teilen abgelehnt. Für den Absatz, der den Präsidenten ersucht, zum Schutz der Redefreiheit Vorkehrungen zu treffen, stimmt nur die Soz. Arbeitsgemeinschaft.

Die Aenderung des Vereinsgesetzes.

Die erste Lesung der Vorlage wird fortgesetzt.

Abg. **Büchner** (Soz. A.-G.) hält den Gesetzentwurf für unzulänglich.

Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (b. k. P.):

Die Gewerkschaften, die unter der Leitung des Herrn Legien stehen, also die sozialdemokratischen, verfolgen viel weitergehende politische Zwecke als die staatserhaltenden Vereine.

Ministerialdirektor Dr. Lewald:

Herr von Heyl hat einen Dank an die Industrie vermißt. Ich konnte doch gestern bei diesem Sondergesetz nicht den allgemeinen Dank abstatten, der den deutschen Frauen, den deutschen Arbeitern, der deutschen Landwirtschaft, der Industrie, dem Handel usw. gebührt. (Sehr richtig!)

Abgeordneter Frhr. von Heyl (b. k. P.):

Die politische Bedeutung dieses Gesetzes für die weitere Agitation der Sozialdemokratie in der Jugend bedauere ich auf das allerlebhafteste.

Damit schließt die Aussprache.

Die Vorlage geht an einen Ausschuß von 28 Mitgliedern.

Abgeordneter Karschensteiner (fortschr. Vp.)

kündigt an, daß er im Ausschusse in der Jugendlichenfrage eine andere Stellung einnehmen werde als seine Parteifreunde. (Beifall rechts.)

Mittwoch, 2 Uhr: Etats des Reichsschatzamtes, des Rechnungshofes, des allgemeinen Pensionsfonds, des Reichseisenbahnamtes, der Reichseisenbahnen, der Post, der Reichsdruckerei und des Reichsamtes des Innern.

Der Krieg zu Lande im Monat April.

Von besonderer Seite aus dem Felde wird uns geschrieben:

I.

Eine Darstellung, welche es unternimmt, die kriegerischen Ereignisse zusammenzufassen, welche sich während eines bestimmten Kalenderabschnittes, also etwa innerhalb eines Monats abgespielt haben, trägt eine Gefahr in sich. Sie ist dem Mißverständnis ausgesetzt, als stelle sie, was rein zahlenmäßig durch den Monatsbeginn und -schluß abgegrenzt ist, auch innerlich ein in sich abgeschlossenes Ganzes dar, während es sich in der Tat doch überall nur um ein in ununterbrochenem Flusse befindliches Werden handelt. Um dieses Mißverständnis auszuschließen, sei hier ein für allemal erklärt, daß Versuche wie der gegenwärtige in keiner Weise dazu bestimmt noch geeignet sind, die dargestellte Entwicklung als ein auch inhaltlich abgeschlossenes Ganzes zu erfassen.

Das gilt im besonderen Maße für die Kämpfe, welche sich im Monat April abgespielt haben. War es damals im März noch bis zu einem gewissen Grade möglich, ein Bild zu geben, dessen zeitlicher Rahmen eine auch inhaltlich verhältnismäßig abgerundete Entwicklung umschloß, so ist es um die Walpurgismonatswende völlig unmöglich, die kriegerischen Gesamtvorgänge anders denn in einer lediglich zeitlich, also völlig äußerlich begrenzten Zusammenfassung darzustellen.

Diese Vorbemerkung hat insbesondere für diejenige Gruppe von Kämpfen Geltung, welche auch heute noch im Mittelpunkte des Anteils der ganzen Welt steht: für die Kämpfe um Verdun. Bei ihrer Darstellung konnte schon der Ablauf des Monats März nur eine Gelegenheitsbedeutung haben: für den Verlauf des Monats April gilt das genau im gleichen Maße. Seit nunmehr zwei und einem viertel Monat wütet hier eine riesige Schlacht, die ohne Beispiel in der Weltgeschichte ist, Tag und Nacht mit nur vorübergehend gemindertem Heftigkeit fort. Ihr Ende ist auch heute noch nicht abzusehen.

Für die Nordostgruppe der Angriffsarmee, welche in den vorausgegangenen Wochen siegreich aus der Woevre bis zum Steilhang der Côte Lorraine vorgedrungen war, bedeutete der April einen völligen Stillstand der Operationen. Die Nordgruppe dagegen, vom Dorfe Vauz bis zur Maas, vermochte in zähem, wechselvollem Ringen ihre Stellung beträchtlich zu verbessern.

Am Abend des 2. April brachte ein Angriff beiderseits des Forts Douaumont Geländegewinne im Caillette-Walde und bis halbwegs zur Ferme Thiaumont. Am letzterer Stelle wurde am 17. April noch ein weiterer gewichtiger Fortschritt erzielt: die französische Stellung auf der Bergnase nördlich der Ferme, welche schon seit dem Beginn der Kämpfe um Fort und Dorf Douaumont eine schwere Bedrohung für unser Vorgehen und für das Festhalten des Erkämpften gewesen war, wurde durch einen kräftigen Angriff aus dem Albain-Walde heraus erobert. Weiter westlich wurde der Albain-Wald bis an den Weg Brax—Douaumont gesäubert, anschließend wurde der Feind von der Höhe des Pfefferrückens in die Mulde östlich Bachevauville geworfen. Alle diese Errungenschaften wurden einem zähen Widerstande der Franzosen abgetrotzt und mußten alsbald gegen wütende Gegenangriffe gehalten werden.

Während so auf dem östlichen Maasufer im ganzen Monat April in beständigem schweren Ringen schon ganz erhebliche Verbesserungen unserer Stellung erzielt werden konnten, haben die Operationen auf dem Westufer im Verlaufe von heftigen, mit wechselndem Erfolge hin- und herwogenden Kämpfen unseren Waffen hochbedeutsame Fortschritte gebracht. Nach Eröffnung des Waldes von Avocourt war zwischen dessen Ostspitze und der Höhe 265 südöstlich Béthincourt (Nordwestzipfel der Toten-Mann-Stellung) noch ein weit in die deutschen Stellungen vorspringendes Gelände-Stück, die „Herbstfelsen", „Sackstellung", in Händen des Feindes geblieben. Von dieser wurde ihm nun während des April in rastlosem Vordringen ein Stück nach dem andern entrissen. Nachdem schon am 30. März der westliche Stützpunkt, das Dorf Malancourt, in unsere Hände gefallen war, verlor der Feind am 1. April seine Linien nordöstlich dieses Dorfes und zwei Tage später seine sämtlichen Stellungen nördlich des Forges-Baches, ausschließlich des Dorfes Béthincourt. Am 5. April fiel das einen südöstlichen Ausläufer von Malancourt bildende Dorf Haucourt, und am 9. auch der rechte Flügelstützpunkt, das Dorf Béthincourt selbst. Am 10. stürmten wir noch die Werke „Effaß" und „Vorbringen" südwestlich Béthincourt und hielten damit die ganze erste französische Stellung von Haucourt bis zur Höhe 265 in Händen. Schon am Tage vorher hatte ein Angriff an der Mort-Homme-Stellung auch die südöstliche Kuppe des auf der französischen Karte als „Mort homme" bezeichneten doppelgipfligen Höhenrückens in unsere Hände gebracht und damit dem französischen Preßgeschwätz über die Frage, ob wir oder die Franzosen den Mort homme besäßen, ein Ende bereitet. Ferner fiel ein Stützpunkt nördlich des Dorfes Cumières in unsere Hand.

Alle gewonnenen Geländestücke mußten gegen heftige Gegenangriffe gehalten und im stärksten feindlichen Feuer ausgebaut werden. Am 22. April setzte die Westgruppe zu einem neuen Stoß an und warf den Feind auch vom Westabhang der Höhe 295 (Toter Mann), auf dem er sich bisher noch hatte halten können, bis zum Bachabschnitt südlich Cumières zurück. Dafür gelang es dem Feind am 23., im Verlauf heftiger Gegenangriffe einige Geländestücke am Ostabhang der Höhe 295 zurückzugewinnen, die ihm aber am 25. wenigstens teilweise wieder entrissen werden konnten. Auch während der letzten Apriltage hat der Feind seine Gegenangriffe an dieser Stelle heftig erneuert, allerdings ohne wesentlichen Erfolg.

Zusammenfassend ist über den Stand der Kämpfe bei Verdun folgendes zu sagen: Der deutsche Angriff auf das Festungsgebiet um Verdun hat die Franzosen gezwungen, ganz außerordentliche Kräfte zur Verteidigung heranzuziehen, insbesondere auch sehr bedeutende Artilleriemassen. In vorderster Linie sind bisher auf der engen Frontbreite von wenig mehr als 40 Kilometer über 40 Divisionen eingesetzt worden. Die Kräfte allein, die hier mit unserer Kampffront in unmittelbare Berührung getreten sind, betragen also mehr als 20 Armeekorps. In Reserve sind noch weitere Divisionen zu vermuten. Daß angesichts einer solch massenhaften Zusammenziehung von Verteidigungsmitteln eine Verlangsamung unseres Vordringens mit Notwendigkeit eintreten mußte, liegt auf der Hand. Die französische Heeresleitung aber hat gesallen sich noch fortdauernd darin, von einer deutschen Schlappe bei Verdun zu reden und zu funken. Die deutsche Oeffentlichkeit kennt seit Beginn des gegenwärtigen Krieges wie aus der Geschichte der früheren diese krampfhaften Versuche der Franzosen, ihre Niederlagen in Siege umzudichten. Unsere Erfolge in den ersten Maitagen, über welche der Leser bereits durch die Berichte der Obersten Heeresleitung unterrichtet ist, dürften genügend sein, selbst einen zum krampfhaftesten Selbstbetrug entschlossen Optimismus zu erschüttern und der Welt den Beweis zu liefern, daß unsere Angriffskraft so wenig erschüttert ist wie unser Angriffswille.

II.

Im Vergleich zu den Kämpfen beiderseits der Maas treten die kriegerischen Ereignisse in allen Abschnitten der Westfront in den Hintergrund. Dennoch herrscht auf großen Teilen der Front alles andere als Ruhe, vielmehr eine ingrimmige ununterbrochene Kampftätigkeit, wenn auch mit örtlich begrenzten Zielen. Hervorzuheben ist, daß es in der Umgegend von Ypern zu heftigeren Kämpfen mit den Engländern gekommen ist. Die „Loi-Stellung", welche durch einen überraschenden Angriff in den Besitz der Briten geraten war, wurde ihnen am 6. April wieder entrissen und gegen alle Gegenangriffe behauptet. Am 24. April gab auch die englische Flotte einmal wieder ein Lebenszeichen: sie unternahm es, sich vor der flandrischen Küste zu betätigen, um Minen und Sperren zu legen. Aber dieser Versuch wurde beim Auslaufen unserer Flotte rasch aufgegeben, und unsere Torpedo- und Vorpostenboote säuberten die Küste. Im übrigen beschränkten die Engländer ihre Tätigkeit längs der ganzen von ihnen jetzt gehaltenen Front auf Artilleriekämpfe, Sprengtätigkeit und Patrouillenunternehmungen. Irgend etwas Ernstliches zur Entlastung ihrer hart ringenden Verbündeten haben sie auch neuerdings nicht unternommen.

Aus der Tätigkeit der übrigen Abschnitte der Westfront ist noch hervorzuheben, daß ein deutscher Vorstoß nördlich Celles (bei Badonviller, ungefähr 15 Kilometer jenseits der deutschen Grenze auf der Höhe von Straßburg) zwei französische Linien in unseren Besitz brachte, während es andererseits den Franzosen gelang, ein vorspringendes Waldstück der ihnen im März entrissenen Villeaux-Bois-Stellung (nordwestlich Reims) zurückzugewinnen.

III.

Während der März die große russische Entlastungsoffensive und auch sehr energische italienische Angriffsversuche gebracht hatte, haben im April nur die Italiener ernstliche Unternehmungen versucht. Und zwar ist hier hervorzuheben, daß ihr Druck gegen die Monzo-Front nachgelassen hat, während sie auf der ganzen Tiroler Front eine erhöhte Tätigkeit entwickelt haben. Indessen sind auch hier wirklich merkliche Verschiebungen der Linien nicht erzielt worden. Zwar mußte die österreichische Stellung am Col di Lana infolge einer seit Monaten vorbereiteten Sprengung geräumt werden. Aber trotz größter Anstrengung ist es den Italienern auch hier nicht gelungen, weitere Fortschritte zu erzielen. Andererseits wurden sie im Sugana-Tal aus dem Ort Marter und mehreren hintereinander liegenden, gut ausgebauten Stellungen bis zum Westrande von Roncegno zurückgeworfen.

Die Russen dagegen blieben nach dem Zusammenbruch ihrer Märzoffensive vor der ganzen Front unserer eigenen wie der südlich anschließenden österreichisch-ungarischen Armeen fast völlig ruhig. Nur westlich Dünaburg und südlich des Naroc-Sees unternahmen sie örtlich beschränkte, übrigens völlig erfolglose Vorstöße.

Dagegen ist es uns gelungen, selbst den belanglosen Geländegewinn, den die Russen als einzigen Erfolg ihrer mit stärkstem Kräfteeinsatz und ungeheuren Blutopfern unternommenen Entlastungsoffensive in Händen behalten hatten, zurückzuerobern. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß wir am 28. April den bei den Märzangriffen verlorenen Teil unserer ehemaligen Stellung südlich des Naroc-Sees, den die Russen aufs stärkste ausgebaut hatten, in einem wuchtigen Angriff zurückerobert haben. Selbst die erste Linie der ursprünglichen russischen Ausgangsstellung ist in unserem Besitz. Die Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial ist groß.

IV.

Das Saloniki-Unternehmen der Entente ist noch immer nicht über die Besitzergreifung einer völlig wehrlosen neutralen Hafenstadt und die dauernde schwere Kränkung und Vergewaltigung eines neutralen Landes hinausgelangt. Das bunte Truppengemisch, das sich auf griechischem Boden angesiedelt hat, gab bisher keine merklichen Zeichen kriegerischen Betätigungsdranges.

Einen einzigen Fortschritt haben unsere Feinde zu verzeichnen. Mit starker zahlenmäßiger Ueberlegenheit haben die Russen unsere türkischen Verbündeten in Armenien angegriffen. In der Flanke von der See her durch russische Landungstruppen gefaßt, haben die Türken nach tapferer Gegenwehr dem Feinde Trapezunt überlassen müssen. Einem weiteren Vordringen der Russen in Armenien haben sie indessen Einhalt gebieten können.

Eine reiche Entschädigung für diesen unleugbar empfindlichen Verlust haben die Osmanen in Mesopotamien erkämpft. Die seit rund fünf Monaten in Kut-el-Amara eingeschlossene Armee des Generals Townshend hat sich, da alle Entsatzversuche (auch noch einem Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers der Entsatzarmee) fehlschlugen, am 29. den Belagerern ergeben müssen. Es ist überflüssig, die ungeheure Tragweite dieser glänzenden Waffentat noch näher zu beleuchten. Verzeichnen wir noch ein ingerisches Gefecht östlich des Suezkanals vom 23. April, bei dem die Türken englischer Kavallerie starke Verluste zufügten, so ist festzustellen, daß die Lage unserer türkischen Verbündeten, im ganzen genommen, einen entscheidenden Aufschwung genommen hat.

V.

Der Sieg der Türken über die Engländer im fernen Südosten stellt sich als die wesentliche Veränderung der Gesamtlage dar, welche der Monat April gebracht hat. Alle anderen Erfolge blieben drüben sind teils rein örtlicher Natur, teils stellen sie sich letztlich als Glieder einer noch keineswegs abgeschlossenen Entwicklungsreihe dar. Immerhin ergibt sich aus unseren Betrachtungen klar dies eine: daß unsere zu Beginn des April bereits vollkommen befriedigende Gesamtlage während des verflossenen Monats noch erhebliche Besserungen erfahren hat. Der Verlust Trapezunts wird durch den entscheidenden Schlag von Kut mehr als reichlich ausgeglichen. Bei Verdun sind wir in raillosem Fortschreiten, auf allen anderen Frontabschnitten hat sich die Lage zum mindesten nicht verschlechtert.

Noch stehen unseren Feinden als Aufrichtungsmittel die kleinen Geschenke der Freundschaft zu Gebote: die überaus dekorative Landung russischer Truppen in Marseille, die unausgesetzten gegenseitigen Besuche, Tischreden, Begrüßungs- und Verabschiedungstelegramme. Neben dieser emsigen Tätigkeit, die ja freilich für kriegerische Erfolge einen etwas mageren Ersatz bildet, geht das krampfhafte und verräterische Liebeswerben um die Gunst der dem Kriege bisher ferngeblieben Staaten, bei denen man gleichzeitig die Mittelmächte mit den alten, abgenutzten Mittelchen zu verleumden sucht. Deutlicher noch als vielerlei Anzeichen aus dem innerpolitischen Leben unserer Gegner enthält dieses emsige und demütige Umschmeicheln der Neutralen die immer deutlicher sich abzeichnende Erkenntnis unserer Feinde, daß sie ihr Spiel verloren gegeben haben und eine Wendung zum Besseren nur noch von einem Wunder erhoffen. Wir haben das nicht nötig. Was wir haben, das halten wir und mehren es noch täglich. Wir können gelassen der Stunde warten, da die jetzt schon langsam aufdämmernde Einsicht unserer Feinde zur augenblendenden Klarheit werden wird.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.

In der Stadtkirche. Sonntag, den 14. Mai. Jubilate. Vorm. 8 Uhr: Pfarrer Schwabe. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Marktsgemeinde. Vorm. 9½ Uhr: Pfarrer Mahr. Vorm. 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. Mittwoch, den 17. Mai, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Schwabe. — **In der Johanneskirche.** Sonntag, den 14. Mai, Jubilate. Vorm. 8 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Vorm. 9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Vorm. 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. Abends 8 Uhr im Johannessaal: Versammlung und Bibelbesprechung.

Kirchberg: Sonntag, 14. Mai, vorm. 10 Uhr. (Beil. Abendmahl für Staufenberg). — **Lollar:** Mittwoch, 17. Mai, abends 9 Uhr: Kriegsbetstunde.

Dekan Gußmann.

Katholische Gemeinde.

Gottesdienst. Samstag, den 13. Mai:
Nachm. 5 Uhr und abds. 8 Uhr: Gelegenheit zur heil. Beichte.
Sonntag, den 14. Mai, 3. Sonntag nach Ostern:
Vorm. 6½ Uhr: Gelegenheit zur heiligen Beichte. 7 Uhr: Hl. Messe. 8 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt. 11 Uhr: Hl. Messe mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre; darauf Andacht. Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, ist Maiandacht.

Diaspora-Gottesdienst am 14. Mai: In **Grünberg** 9½ Uhr. In **Hungen** 9½ Uhr. In **Lich** 8 Uhr.

Dr. Weinreich's
Motten-Aether
vertilgt zuverlässig
Motten und deren Brut
Flasche 1.25, 2.00, 3.50 und 6.00 M.

Gießener Konzertverein.

Konzert am 12. Mai 1916.

Ein Arien- und Lieder-Abend war es, den der Gießener Konzertverein unter Mitwirkung von Frl. Lilly Haas (Alt), Frieda Schmidt (Sopran) und Herrn Geiße-Winkel (Bariton) zugunsten des Roten Kreuzes veranstaltet hatte. Die Vortragsfolge, die gerade bei solchen Darbietungen die Hauptrolle zu spielen pflegt, war vortrefflich gewählt, und bot in ihrer Steigerung ein abgerundetes Bild, das keinerlei Ermüdung aufkommen ließ. In bunter Reihenfolge zogen Wagner, Weingartner, Meyerbeer, Löwe u. a. an uns vorüber und die stimmlich sehr gut disponierten Künstler ernteten reichlichen Beifall. An erster Stelle ist wohl Herr Geiße-Winkel (Bariton) zu nennen. Konnte der Künstler in der langatmigen „Hans-Heiling-Arie" und der „Ansprache des Sachs" aus „Meistersinger" 3. Akt, sein technisches Können, sein kräftiges wohlgebildetes Organ, das allen Höhen und Tiefen gewachsen zu sein scheint, vollauf entfalten, so traf er in der „Morgenhymne" v. Henichel und der „Frühlingsfahrt" von Schumann, den warmen herzlichen Ton, der aus diesen Liedern zu uns spricht. Was er gar in der etwas nach „Erlkönig" schmeckenden Emden-Ballade von Kreitel, dem „Prinz-Eugen" und „Friederiens Rey" von Löwe darbot, bewies zur Genüge, wie Herr Geiße-Winkel als Meister seines prächtigen Organs auf feinste Detailmalerei einzugehen versteht. Frl. Haas (Alt), die in den Weingartnerschen Liedern (Liebesfeier, das blaue Meer, Zuneigung) anfangs nicht den rechten Ton zu finden vermochte — so hätte ich mir die an und für sich in der Tonmalerei etwas farblose Liebesfeier lebhafter gewünscht — brachte bald in Arien aus „Prophet" und „Odysseus" den ganzen Umfang ihrer äußerst weichen, modulationsfähigen Alt-Stimme zur Geltung, die dann in den „biblischen Gesängen" von Dvorak zum vollendetsten Ausdruck kam. Frl. Schmidt (Sopran) bewies sich in der Wiedergabe der Tannhäuser-Arie „Dich teure Halle" und der Arie der Agathe aus „Freischütz" allen Anforderungen gewachsen. Ihr glockenreines Organ, das wenig Schwankungen unterworfen, sprach auch in den höchsten Lagen leicht und sicher an und brachte der Künstlerin nach den innigen Liedern „Der Waldsee" und „Daheim" sowie dem graziösen Ständchen von Brahms besonder Anerkennung. Am Flügel erwies sich Herr Hofkapellmeister Stolz als feinsinniger Begleiter. W. M.

•

Oberhessischer Kunstverein.

Gießen, den 12. Mai 1916.

Im Oberhessischen Kunstverein am Brand ist neuerdings eine Ausstellung eingezogen, die bei nur drei Ausstellern die große Mannigfaltigkeit innerhalb der Schaffensweise eines Künstlers erkennen läßt. Ein Sich-gleich-bleiben in der Kunst ist ein Unding, das kein Mensch verlangen kann. Es ist vielmehr so, daß der rinngende Künstler die eben gewonnene Erkenntnis zum Ausgangspunkt eines neuen Werkes macht, um zu einer neuen Erkenntnis zu gelangen, auf der er wieder weiter bauen kann. So sehen wir oft, daß innerhalb der Produktion eines Künstlers gleichsam große Sprünge entstehen, so daß es schwer fällt, die Werke aus verschiedenen Schaffensperioden ein und demselben Künstler zuzuschreiben. Zu dieser Betrachtung fühlt man sich angeregt, wenn man die Schaffensweise des hier schon bestens bekannten Stuttgarter Malers Otto Jung überblickt, der die größte Bilderzahl zur Ausstellung geliefert hat. Wenn man aber sieht, daß auf den meisten Werken das Entstehungsjahr 1915 verzeichnet ist, und wenn man dabei bemerkt, wie wechselnd der jeweilige künstlerische Vorwurf gelöst ist, so muß man wohl zur Ueberzeugung gelangen, daß Jung kein ringender Gestalter, sondern ein unglaublich sicherer Könner ist, der gleichsam spielend alle Register zieht, um zu erweisen, welche unfehlbare Formsicherheit ihm zu eigen ist. Und er ist wirklich in allen Sätteln gerecht, ob er seine Porträts, in denen größtenteils bekannte Gießener Persönlichkeiten zu erkennen sind, rein tonisch aus dem Untergrund heraus aufbaut, oder sie impressionistisch aus einem Zusammenspielen des gebrochenen Lichtes entstehen läßt, ob er über eine Landschaft die duftige Weichheit des Pastells ergießt oder durch Kontraste kräftigere Wirkungen erzielen will. Der Wirkung ist er jedesmal sicher, auch beim Porträt, bei dem ihm noch eine ebenso sichere Charakteristik zur Seite steht.

Ebenfalls wirkungssicher ist der Münchener Maler E. Cucuel. Seine Eigenart ist es, modern gekleidete Frauen harmonisch in ein Stück Natur einzuordnen. Das Betrembende einer Erscheinung, die man vor dem Kriege mondän genannt hätte, auf der Lichtung eines Waldes oder am Ruder eines Nahnes, reizt den Künstler immer wieder zu neuer Gestaltung und es gelingt ihm tatsächlich vielfach, die erstrebte harmonische Verbindung dieser gefühlsmäßigen Gegensätze durch ein einheitlich farbiges Sehen zu erreichen. Da Cucuel nebenbei über eine gut ausgeprägte Technik verfügt, sind seine Bilder auch in dieser Beziehung sehr reizvoll.

Von dem Bildhauer F. Scheiber möchten wir die Holzplastik des „sitzenden Heilandes" und die Terrakottafigur „Johannes" hervorheben. Die Holzplastik des Heilandes ist technisch hervorragend gut ausgeführt, wie sich überhaupt in allen Plastiken des Künstlers eine gute handwerkliche Arbeit feststellen läßt. Die beiden genannten Werke haben jedoch künstlerische Bedeutung und erwärmen durch den gefühlsmäßigen Einschlag, dem man sich nur schwer entziehen kann. zz

•

— Der Kinodichter in Nöten. Die Nöte des modernen Kinodichters schildert in ergötzlicher Weise der französische Humorist Pierre Mille im „Temps". Er beschloß eines Tages, Kinodichter zu werden, dichtete einen prächtigen Film unter dem Titel „Madame Boche, ou le jeune coupée en morceaux" und bot diese Gemäldeleistung einer großen Filmfabrik an. Der Leiter fragte zunächst, wovon denn diese „zerstückelte Frau" handele, worauf der Dichter stolz versetzte: „Selbstverständlich von einer Frau, deren Leiche zerstückelt wird; man sieht, wie der Mörder sie mit Hammerschlägen tötet, den Leichnam kunstvoll zerschneidet, den Rumpf in einen Koffer steckt und zum Bahnhofe bringt, die übrigen Teile in Postpakete legt und an verschiedene bekannte Persönlichkeiten verschickt. Das gibt einen Riesenerfolg!" — „Erfolg? Gewiß, unter anderen auch den, daß die Zensur die Aufführung sofort verbietet. Aber ich sehe, Sie haben Talent zum Kino. An Stoff ist auch kein Mangel. Nehmen Sie sich irgend einen alten lauriemesreien Dichter, danach können Sie mühelos einen Film dichten." Der Dichter ließ sich das nicht zweimal sagen. Er nahm an, Sophokles sei gewiß schon länger als dreißig Jahre tot und habe völlig lauriemesrei und so verfilmte er zunächst dessen „Oedipus". Bild eins: man sieht Oedipus als Kind, ausgesetzt, mit dem Kopf nach unten an einem Olivenbaum des Kithäronss hängend (Landschaft: Wald von Fontainebleau — Täuschend ähnlich!). Ein Schäfer kommt, nimmt sich des Kindes an und läßt es von einer Wölfin säugen (Das Motiv ist der Sage von Romulus und Remus entlehnt, die über 1000 Jahre später spielt. Es wirkt aber gut.). Zweites Bild: Oedipus ist erwachsen, geht irgendwo in Phocis spazieren (Landschaft aus der Gegend von Marseille), begegnet seinem Vater, der in einem zeitgemäßen Ochsenwagen ausfährt, und erschlägt ihn. Dann begegnet er — Bild drei — der Sphinx. (Die Dame, die die Sphinx spielt, hat eine glänzende Rolle) und tötet sie. Weiter: er heiratet Jokaste, seine Mutter (Bild fünf), er erhält von dem Seher Tiresias einen Brief (wird mit Blutschrift projiziert, sehr wirkungsvoll!), erfährt sein Verbrechen, sticht sich die Augen aus, während seine Frau und Mutter sich an einer Säule des Palastes erhängt (Landschaft: Arena von Arles). Hiermit ging der Dichter zur Filmfabrik. Der Leiter las die Dichtung durch, erklärte die Ereignisse für Verbrechen eines Automobilapachen wie Bonnot, erkannte an, daß der Dichter das Automobil der Apachen ganz glücklich durch einen Ochsenwagen ersetzt habe, bekannte, er kenne weder Sophokles noch den Oedipus, das gleiche gelte von der Polizei, und lehnte darum diesen verbrecherischen Film ab. Nun meinte der Dichter, es sei wohl besser, er schlüge dem Leiter erst einige Stoffe vor, ehe er sich ans Dichten mache. Wie es z. B. mit Shakespeare sei? „Shakespeare? Ausgezeichnet! Zum Beispiel?" Worauf Mille vorlegte: „Z. B. Macbeth. Er tötet den König Duncan, er tötet Banquo, er befragt die Hexen . ." — „Unmöglich!" — „Vielleicht „Hamlet": eine Frau vergiftet ihren Gatten, um ihren Liebhaber zu heiraten, darauf tötet der Sohn seinen Stiefvater mit einer vergifteten Klinge, er selbst stirbt, seine Mutter stirbt an Gift, alle sterben . ." — „Unmöglich! Lieber nicht Shakespeare! Lieber etwas Modernes. Vielleicht Victor Hugo?" — „Gut: Hernani ist ein großer Räuber . ." — „Unmöglich. Wissen Sie was? Ich spiele lieber: „Lehmann ist furchtbar."